

Skizzen aus der M.S.A.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Skizzen aus der M. S. A.

Aufzeichnungen einer Laborantin

Irgendwann, irgendwo in der Schweiz.

6½ Uhr: Tagewacht!

Aufstehen, betten, Zimmer machen. Bis 7 Uhr muß alles in Ordnung sein.

7 Uhr: Morgenessen.

7¼ Uhr fangen wir mit der Arbeit im Laboratorium an.

7½ Uhr kommen die Patienten. Wir erwarten heute morgen 5 Soldaten zur Magenausheberung, 4 Patienten zu einem Blutstatus, 8 zur Blutentkung und einige zu einer Spezialuntersuchung.

Die Magenandidaten rücken an. Sie scheinen ganz fröhlich zu sein. Es sind zwei Deutschschweizer, ein Tessiner und ein Welschschweizer. Letzterer erklärt: „Nous venons pour les spaghetts.“ Damit meint er die Magenfondeln. — Nachdem sie sich im Magenausheberungszimmer niedergelassen haben, wird versucht, die Sonden hinunter zu schlucken. Es geht mehr oder weniger gut. Endlich ist es überstanden. Es fühlen sich alle wohl und bald fangen die Patienten an zu jassen, um sich die Zeit zu verkürzen, denn die Prozedur dauert ca. zwei Stunden. Alle Viertelstunden wird wieder ausgehebert. Ich trete eben ein um zum zweiten Male auszuhebern. Da sitzt ja auch noch ein sechster Soldat und aus seinem Munde hängt nur noch ein 25 cm langes Stück der Magensonde heraus. Auf meine Frage wie er hierher gekommen sei, erklärt er stolz: „Man hat mich ins Laboratorium hinuntergeschickt. Ich dachte mir, es sei bestimmt zu einer Magenausheberung, daher bin ich direkt ins Magenausheberungszimmer gekommen. Um Ihnen Freude zu bereiten, habe ich den Schlauch allein und so schnell hinuntergeschluckt.“ Seine 5 Kameraden nickten bejahend und bewundernd. Leider muß ich nun dem Patienten mitteilen, daß der Arzt ein Blutbild von ihm haben wolle und keine Magenausheberung.

Meine Kollegin will eben zum dritten Mal aushebern gehen, als sie entsetzt zurückkommt und schließlich unbändig zu lachen anfängt. Was ist denn los? Ich strecke auch den Kopf durch den Türspalt und es bietet sich mir ein originelles Bild. Sitzt da einer unserer Deutschschweizer Soldaten, ein grauhaariger, älterer Mann. Aus dem linken Mundwinkel hängt das Magenäschläuchlein heraus und aus dem rechten eine alte große Satenpfeife. Der Patient raucht gemächlich und sieht ganz zufrieden und glücklich aus. — Daran haben wir noch nie gedacht, daß jemand während der Magenausheberung Lust zum Pfeifenrauchen haben könnte. Von heute an wird jeden Morgen erklärt, daß das Rauchen verboten sei, da man sonst den ganzen Versuch wiederholen müsse, da die Nikotineinwirkung Veränderungen der Resultate bewirken könnte. Unterdessen sind die 4 Blutstatten fertig geworden. Die Patienten sahen interessiert zu und waren froh, daß man diese Versuche anstellte. Vielleicht

daß sie über ihre Beschwerden Aufschluß geben können, oder für den Arzt wenigstens einen Fingerzeig für die Diagnose sind? Nun werden der Reihe nach einer nach dem andern zur Senkung hereingeholt. Wir haben uns angewöhnt die Patienten nicht im Labor selbst warten zu lassen, da es solche gibt, die den Geschmack hier nicht ertragen, oder solche, denen es vom Zusehen übel wird. Jetzt ist einer unserer Welschschweizer, sonst der Held des Tages, mit einem großartigen Mundstück, an der Reihe. Wie ich die Spritze zur Hand nehme, fängt er an zu zittern und fragt mit unsicherer Stimme: „Ça fait mal? Vous savez, j'ai facilement peur!“ Ich bin erstaunt. Ist dies wirklich ein Soldat? Meine Kollegin hält ihn fest, damit er nicht hinfällt, wenn es ihm schlecht werden sollte. Nach einem Augenblick ist alles fertig und er wird strahlend entlassen.

Bis um 12 Uhr sind wir mit den Ausheberungen fertig. Die Blutstatten sind ausgezählt und differenziert, die Magensekrete sind zum Teil schon titriert, d. h. es wurde deren Säuregehalt festgestellt. Außerdem wurde das Ausgeheberte im Mikroskop untersucht.

12 Uhr: Mittagessen. Wir essen mit den Schwestern zusammen. Soldatenkost. — Dann wird von 2—6 Uhr weitergearbeitet. Wenn Notfälle kommen, natürlich auch außerhalb dieser Stunden. Einmal kommt nachts ein Halsabstrich, der auf Diphtherie zu untersuchen ist. Ein andermal hat ein Patient Leibschmerzen und es besteht der Verdacht auf Blinddarm. Da müssen wir sofort die weißen Blutkörperchen zählen, denn von deren Zahl hängt es oft ab, ob der Kranke zur Operation geschickt wird oder nicht.

Wir haben Soldaten, die alles über sich ergehen lassen und froh sind, daß man sich alle Mühe gibt, die Quelle ihrer Beschwerden herauszufinden. Wir haben andere, die sich rundweg weigern, etwas machen zu lassen und die damit dem Arzt eine gründliche Untersuchung und Beobachtung erschweren. Es gibt solche, die, nachdem man sie ein paar Wochen mit Diät gepflegt und gehegt hat, bei ihrem ersten Ausgang Alkohol trinken oder Fleisch essen und damit den ganzen Erfolg der letzten Wochen zunichte machen. Solche, die immer schimpfen und sich über die M. S. A. beklagen und doch nie entlassen werden können, da sie immer wieder neue Beschwerden haben, sobald der Arzt erklärt, daß sie nun gesund genug seien, um zur Truppe zurückgehen zu können. Solche, die fast nicht warten können, bis man sie wieder zu ihrer Einheit läßt.

Es ist hier wie überall, sei es nun im Aktivdienst oder im Zivilleben. Es gibt Unangenehmes und Schönes und weniger Unangenehmes. Die Hauptsache aber ist, daß jeder Mann und jede Frau ihre Pflichten an dem Ort erfüllen, an den sie hingestellt worden sind, und alle ihr Möglichstes tun, dem Vaterlande zu dienen.

D' Fröilein Läderma oder Miggels Liebeserläbnis im Militärdienst

Von Crifa Jemelin

Be dr Miggel albe i dr Freizeit uf ne Sprung i svs meh weber bescheidnige Stübli gange isch, um sich z'schabe, het er z'erich dr Spiegel, wo über dr altersschwache Komode ghanget isch, am Fänschter vorne müesse befehctige, vo wäge dr bessere Belüchtig.

Wie-n-es öppe geit bim rasiere, dr Miggel het sich mit Usdurr u viel Flynggeist und hie und da e gwundrige Blick zum

Fänschter us gworfe. Bis eines schönen Tages vis-à-vis äbe-falls es Fänschter uf gange isch und e Frauensperson mittleren Alters het asa zu ihm übere lächle u nicke. Dr Miggel isch, wie jede rächte Territorialer, a serigi Erfolge gwöhnt gfi u svs Härz hätti fei Schlag schnäller ta. Pfyend het er ds Rasiermässer ufzoge u sym beträchtliche Bart dr Garus gmacht. Mid öppe, daß er sich bsunders gschißt hätti; warum ou pressiere, wenn's